

„Brain and Body“ mit Männerphantasien

Seit es elektronisch erzeugte Musik gibt, hat es für manche Komponisten und Musiker einen besonderen Reiz, digital (elektronisch) und analog (instrumental) erzeugte Klänge miteinander zu verbinden, sie einander gegenüberzustellen. Oft werden dabei gerade die analog erzeugten Klangelemente bis zur Unkenntlichkeit elektronisch verfremdet, um sie der rein elektronischen Musik anzupassen.

Ganz anders das Duo „Brain and Body“, dessen Name für Wolfgang Martin Stroh (Computer, Synthesizer) und Peter Bayreuther (Geige, Gesang, Tanz) Programm ist. Denn den Klängen des Elektronenhirns stellen beide die natürlichen, körperlichen Klänge von Geige, Stimme und Stepdance gegenüber. Und siehe, es ergänzt sich doch.

„Männerphantasien“ heißt ihre musikalisch-szenische Performance. Ein digital-analoges Spektakel, das die beiden Musiker jetzt zum 10. Braun-

schweiger Synthesizer-Musik-Festival in der „Brunsviga“ präsentierten. Und weil Männerphantasien in der Vorstellung von „Brain and Body“ vorwiegend erotisch geprägt sind, tritt Bayreuther nahezu nackt auf – bekleidet nur mit einem äußerst knappen Slip und Stepdance-Schuhen, die Geige im Arm.

Die Performance von „Brain and Body“ hat wenig zu tun mit den sonst in der elektronischen Musik so oft zu hörenden sphärischen Klängen aus einer scheinbar anderen Welt. Im Gegenteil: Stroh und Bayreuther verbergen selten ihre Herkunft aus dem Jazz und der Rockmusik. „Männerphantasien“ sind Improvisationen, in der Geige und Stimme einerseits, Computer und Synthesizer andererseits wechselseitig ihre Themen übernehmen, weiterentwickeln und wieder an das Gegenüber abgeben.

Bayreuthers Gesänge sind dabei eher lautmalersche Improvisationen, in denen er zum Teil nicht allzu tief-

gründige Satzketten ins Mikrophon stöhnt und schreit, sie mit Titelzeilen mehr oder weniger belangloser Schlager ebenso wie mit Elementen des Jazzgesangs und der Stimm-Percussion kombiniert und so diesen Versatzstücken, die ganz ungeniert verarbeitet sind, insgesamt eine völlig neue Qualität gibt. „Männerphantasien“ eben, wie Traumketten willkürlich aneinandergereiht, schnell wechselnd und doch in einem stets spürbaren inneren Zusammenhang.

Das Geigenspiel Bayreuthers besticht durch seine Vielseitigkeit und Expressivität. Mal gebraucht er das Instrument seiner Bestimmung entsprechend, mal mißbraucht er es als Gitarre, dann wieder als Balaleika. Dabei sind seine szenischen Improvisationen von gleicher Vielfältigkeit wie sein Instrumentalspiel. Mal legt er einen fetzigen Stepdance auf die mit elektronischen Kontakten versehenen Bühnenplatten und steuert so den Computer an, mal wiegt er sich provokant erotisch, deutet in seinen tänzerischen Einlagen bisweilen eine Kopulation mit der Geige als Partnerin an oder versinkt in selbsterotischen Träumereien. „Männerphantasien“ eben.

Bei aller musikalischer Innovation bleibt diese Performance stets unterhaltsam. Sie verbindet Intellektualität mit einer geradezu sinnlichen Spiel- und Improvisierlust. „Brain and Body“ hätten sicher viel mehr Zuschauer verdient, als sich am Sonntag vormittag dazu versammelt hatten. Das Konzept des von Professor Dr. Dieter Salbert und seinen Mitstreitern organisierten „Synthesizer-Festivals“, alle Veranstaltungen auf ein Wochenende zu konzentrieren, hat sicher seine Berechtigung. Vielleicht sollte man aber im kommenden Jahr das zweite Konzert des Festivals auf den Samstagabend legen und dafür die in diesem Jahr überraschend gut besuchten Workshops am Sonntag anbieten.

Sicherlich war diese ganz ungewöhnliche Form von Musiktheater die bisher interessanteste Veranstaltung der 2. Mindener Kulturtage. Anfangs: Dunkelheit im Raum. Nur vom Monitor des Musik-Computers – dem speziell für den Liveeinsatz entwickelten Sequenzer »Zyklusblau-rot« elektronisches Leuchten. Wolfgang Martin Stroh nimmt vor der Batterie von Mischpulten, Tastaturen und Reglern Platz. Tanzrhythmen ertönen, gedämpft aber höchst eindringlich. Plötzlich metallisches Klackern hinter dem Vorhang. Peter Bayreuther (Sohn des bekannten Mindener Kunstpädagogen Ernst Bayreuther) schleibt sich wie ein ferngesteuerter Automatenmensch auf die Bühne, beginnt mit Steptanz. Dann läßt er den Bogen über die Saiten seiner Violine sausen – vielfach funktioniert er das Instrument um, benutzt es als Requisit für

sein Einmanntheater, schrappt darauf herum, wie auf einer Gitarre, als er einen in sich selbst verknallten Rockstar mimt.

Der Klangspeicher im Musik-Computer, den der Professor mit der Seelenruhe eines Fluglotsen bedient, reflektiert die Melodie, verstärkt sie, reichert sie an durch klangliche Phantasiekreationen, die an Meeresrauschen, Grillenzirpen erinnern, blendet Schlagzeugsoll, Fanfarenstöße, Disco-Sound ein.

Dabei verzichtet das Duo weitgehend auf akustische Provokationen. Die beiden Musiker, die sich bei der Gründung des »1. Improvisierenden Streichorchesters« (das WESTFALEN-BLATT berichtete) kennenlernten, bleiben trotz Avantgardeanspruch unterhaltsam. Sie verbinden High-Tech mit einer geradezu kreativ wirkenden Spiellust.

Musik, Theater, High-Technology

»Brain and Body« – Musikperformance im Kleinen Theater am Weingarten

Von Wolfgang Braun

Minden (aun). Kaum zu glauben, was mit modernster Klangelektronik alles möglich ist: Eine berauschaende Mischung aus Violin-, Harfe-, Spinnetpassagen ent-

faltete sich raumfüllend und anscheinend von Überall her, als Professor Wolfgang Martin Stroh und Peter Bayreuther im Kleinen Theater am Weingarten ihre Musik-Performance »Brain and Body« präsentierten.

Wilde Streicher/innen sind in der Stadt!

Auftakt des Festivals für „Experimentelle und improvisierte Streichmusik“

Oldenburg. Will man in dieser Region ein Festival mit Neuer Musik besuchen, muß man mindestens bis Bremen fahren – so war es zumindest bisher. In diesen Tagen schicken sich nun zahlreiche Streicherinnen und Streicher aus dem ganzen Bundesgebiet an, die Defizite auf dem Gebiet experimenteller und improvisierter Musik ein wenig auszugleichen: In der „Kulturreise“ zu Oldenburg wurde ein vielversprechender Auftakt für das viertägige Streicher-Festival geboten, der auf die weiteren Konzerte gespannt sein läßt.

Der Trend der Neunziger Jahre, „Kultur-Sponsoring“, macht's möglich: Den Löwenanteil der Festivalkosten trägt ein großes, in Oldenburg ansässiges Kreditinstitut, und dennoch wäre die Veranstaltung ohne weitgehenden Gagenverzicht der Musikerinnen und Musiker nicht realisierbar gewesen. Ein Lehrstück für das Dilemma der Neuen Musik direkt vor unserer Haustür...

Den Programmpunkten des Eröffnungsabends war eigentlich nur eins gemeinsam: Die Tatsache nämlich, daß Streichinstrumente maßgeblich beteiligt waren. „Brain and Body“ (Melle/Oldenburg): Zu elektronischen Klangwolken robbt langsam ein Mann (Peter Bayreuther) in das Halbdunkel der Bühne, finstere Grimassen ziehend, vorsichtig

den Raum ertastend. Die Klänge beginnen zu pulsieren (Synthesizer und Computer: Wolfgang Martin Stroh), nach und nach wird es heller. Der Mann richtet sich auf und erkundet in archaischen Bewegungen seinen Körper, außer einem Tanga, Stepschuhen, Stulpen und einem Stirnband ist er nackt. Der Sequenzer-Teppich steigert sich, der Mann greift nach einer Geige, hängt sie sich um den Hals und dehnt seine Erkundung auf das Instrument aus, umspielt von bunten Lichtreflexen. Schließlich nimmt er Kontakt zum Publikum auf. „Guten Abend“, und noch einmal, immer öfter, verzerrte, verfremdete Worte.

Körper-Performance und Musik verdichten sich zu einem starken Ausdruck unterschiedlicher Facetten von Aggression, clownhafter Koketterie, Ekstase und lustvoller Anti-Erotik: Der aufs Elementare reduzierte Mann, der sich an seiner Selbstfindung erarbeitet. Ein anstößiges, unterhaltsames, provokatives Musik-Theater, das nicht davor zurückschreckt, tabuisierte Persönlichkeitsschichten öffentlich vorzuführen.

Von der Performance zum Free Jazz führte die elfköpfige, in und um Oldenburg ansässige Formation „Orcas Tra“ in Streicher- und Bläserbesetzung. Neun Zehntel ihres Programms bestanden aus einem einzigen Stück, einem recht undurch-

sichtigen „Improvisationskonzept mit Ostereiern darin“ (Zitat eines Mitwirkenden). Diese „Ostereier“ in Gestalt von einigen interessierten Solopassagen und klanglichen und rhythmischen Feinheiten wurden leider zeitweise von der Macht des Chaos erschlagen oder durch erhebliche Längen relativiert. So blieb denn für das zweite Stück kaum noch Zeit, so daß es nur als Fragment aufgeführt werden konnte. Schade, denn hier erschien freie Musik völlig anders strukturiert: Über dem rhythmischen Fundament eines ostinaten Baß-Grooves entstanden eingängige Themen, brachen einzelne Instrumente aus – und da war's auch schon vorbei.

Zu später Stunde wurde es schließlich kammermusikalisch-meditativ mit der Soloperformance des süddeutschen Cellisten Fredi Alberti (wo war der angekündigte Tabla-Spieler?) und „Indian Music“, einem Duo mit Hartmut Köhler (Violine) und Rikhi Ray (Sarod, Gitarre), allesamt überzeugende Köpfer auf ihrem Instrument.

„Weltmusik“, modisch-nichtssagendes Etikett, bekommt bei Fredi Alberti, dem Weitgereisten, einen Sinn: Er verschmolz irische Fiddle-Musik mit indischen Ragas, Blues-Anklänge mit Derrwisch-Musik und freie Behandlung des Cellos als Percussionsinstrument

mit Indio-Klängen. Was zunächst beliebig klingt, präsentierte Fredi Alberti in einer individuellen, überzeugenden Einheit.

Das west-östliche Duo erschien zunächst als Trio (auch auf mehrfache Nachfragen aus dem Publikum war nur der Vorname der Bordun-Spielerin zu erfahren, sie hieß Sylvia): Auf der gleichförmigen Basis einer stehenden Quinte, des Borduns, entfaltete sich ein Dialog zwischen Violine und Sarod, eine „temperamentvolle Musik der Ruhe“ in indischen Skalen und Vierteltonsystemen. Es erforderte Konzentration und Einhören, um die ganze Feingliedrigkeit dieser Musik zu erfassen, im zweiten, westlich-folkloristischen Teil des Programms, in dem die Sarod durch eine halbakustische Gitarre ersetzt war, wurde die entstandene Sammlung und Konzentration des Publikums leider enttäuscht: Das war meisterhaft gespielt, aber flache Dutzendware, wie sie heutzutage häufig auf Meditations-Cassettes vertrieben wird.

Das Verdienst dieses Festivals ist es unbestritten, neugierigen Augen und Ohren ein breites Spektrum unkonventioneller Streich-Musik zu präsentieren, in dem traditionelle Abgrenzung wie die zwischen „Unterhaltungs-“ und „ernster“ Musik ganz schnell und wie von selbst ihre Berechtigung verlieren. **Susanne Olbrich**

„Brain und Body“-Konzert bot auch was fürs Auge

Vertonte Fußbewegungen von der Geige begleitet

Halle (ell). Musik, die Halle noch nicht gehört hat, bot das Duo „Brain and Body“ am Samstag abend in der Remise. Peter Bayreuther und Wolfgang Martin Stroh improvisierten vor 30 Zuhörern mit Geige und HiTec ein Konzert, das die Vielseitigkeit der Synthesizer- und Computermusik ausschöpfte, ohne dabei an Lebendigkeit einzubüßen.

Durch die theatralische Ausdrucksstärke des Geigenspielers Bayreuther blieb das Konzert auch über zwei Stunden lang interessant anzuschauen. Eine technische Raffinesse sorgt dafür, daß seine Fußbewegungen in Töne umgesetzt werden, so daß bei „Brain and Body“ kein Konzert dem anderen gleicht. Bayreuther steht, stampft und tritt auf einer

Spanplatte, die 128 verschiedene Impulse zum Computerprogramm Stroh weiterleiten kann.

Dieser greift die Impulse als Anregungen auf, füttert sie mit kurz überarbeiteten Sequenzen von der Diskette oder setzt die Inspiration auf den zwei Synthesizern um. Mit dem Ergebnis setzt sich dann die Geige auseinander. Es entsteht eine Kombination aus

Gegen- und Miteinander, über die die Künstler in Halle die Zeit verloren. „Der hat heute nicht aufgehört“, kommentiert Stroh das Geschehen seines Kollegen, der seine verschlüsselte Aufforderung zur Pause überspielte.

„Brain and Body“ kamen auf Initiative der Remise-Mitarbeiterin Susanne Debour nach Halle. Sie will mit der Reihe „Neue Musik“ aufzeigen, daß es auch andere Wege im Umgang mit Instrumenten gibt, als Bachtage und ähnliche Veranstaltungen es anbieten.

Unfähig zur Kommunikation

„Brain and Body“ gastierte im Kultursaal der Angestelltenkammer

Die Idee, sich mit Computern an Improvisation heranzuwagen, ist nicht neu. Wohlge-merkt, gemeint ist nicht der Einsatz von via Rechnern ermittelten Melodie- oder Rhyth- mussegmenten, die als pure Soundbeigabe, als Ergänzung komponierter Konzepte dienen, sondern der Versuch, die Rechnerwelt ernst zu nehmen als eigenständig agierenden Part, et- wa in Analogie zur Verwendung von Compu- tern in der Neuen Musik. Der Jazzbassist Adelhard Roidinger hat solche Versuche un- ternommen. In „Sample-Battles“ mündete die Musik von Alfred Harths Band „Vladimir Estragon“, bei der Ulrike Haage und F. M. Ein- heit (wenig konstruktiv und überzeugend) vor- gefertigte Klangcollagen gegeneinanderset- zen. Beide Versuche zeigten eindeutig, daß ei- ne solche Computerstütze eher Hemmschuh für die Improvisation ist, als daß sie diese vor- antriebe.

Nun war im Rahmen des fünftägigen Sym- posiums „Ich Mensch — Du Maschine“ im Kul- tursaal der Angestelltenkammer „Brain & Bo- dy“ zu sehen und zu hören. Das Duo besteht aus Wolfgang Stroh, der Keyboards und Com-

puter bedient, und Peter Bayreuther (Stimme, Geige), beide sind auch bekannt als Mitglieder des „I. Improvisierenden Streichorchesters“. Peter Bayreuther stand zudem auf einer Plat- te, die ebenfalls elektronisch gesteuert wurde. Sie wies die Möglichkeiten des elektronischen Schlagzeugs auf, konnte auch zu Melodie-Mu- stern und Lightshow-Steuerung umgerechnet werden oder eine Verbindung dieser (und zahl- reicher anderer) Funktionen vorführen. Impul- se erhielt die Platte durch Schuhe mit Step- tanz-Eisen.

Bis auf diese Schuhe und einen Mini-Tanga- Slip trug Bayreuther nichts. Als erstes Pro- blem erwies sich, daß er, der einzige Akteur (Stroh saß unbeteiligt hinter den Keyboards), nicht über ein solides Bewegungspotential ver- fügt: Die Abschnitte, in denen er tänzerisch hätte agieren müssen, wirkten unbeholfen, selbst wenn sie durch Lichtspiel und Video- schnipsel reizvoll gestützt wurden. Ein perfek- ter Umgang mit dem Körper („Body“) wäre aber dringend erforderlich, nicht nur weil er im Gruppennamen angedeutet wird, sondern auch, weil sich bei diesen eher dilettantischen Schrittfolgen und Körperfiguren schon nach relativ kurzer Zeit Langeweile einstellte.

Ungelöst blieb auch in diesem Fall, gan- so wie bei den oben genannten Beispielen, die Verbindung von Improvisation und Computer: Improvisation erfordert genaues Zuhören und Eingehen auf Partner, den schnellen Wechsel und das Verlassen fixierter Bahnen, dies aber be- beziehungsweise verhindert trotz seiner großen Geschwindigkeit der Rechner gerade- zu. Er reproduziert einmal Festgelegtes und ist auch im spontanen Einsatz unfähig zu kom- munizieren.

Bei „Brain & Body“ entstand Kommunikati- on also erst, wenn Stroh Zeit fand, Rhythmus- figuren, Melodiemuster, Sound-Zuspielungen und kakophonische Krachcollagen zu verän- dern. Da er aber alle diese Funktionen steuern mußte, dauerte die Reaktion viel zu lange. Folglich geriet der Improvisationsprozeß stän- dig ins Stocken: Musikalischer Leerlauf und banale Passagen waren das Resultat. Der vor- geblich lustvolle Umgang mit dem Instrumen- tarium, den „Brain & Body“ proklamieren, bot sich dem Zuhörer als belanglose Klangspiele- rei ohne tiefere Wirkung. CHE

Anarchisches Hör- und Schauspiel

Musikperformance „Brain and Body“ im Kleinen Theater

Theater am Weingarten (pst). Unter dem Titel „Brain and Body“ machten sich am vergangenen Sonntagabend zwei junge Männer — Wolfgang H. Stroh und Peter Bayreuther — daran, die Bühne des Kleinen Theaters am Wein- garten in ein faszinierendes akustisches und visuelles Tollhaus zu ver- wandeln. Ihre Musikperformance mit Stimme und Geige (Peter Bayreuther) sowie Computer und Synthesizer (Wolfgang H. Stroh) geriet zu einem anarchischen Hör- und Schauspiel jenseits alter universalistischer Sinnzu- sammenhänge, das auch humoristische Aspekte nicht verleugnen konnte und wollte.

Der Witz dieser Veranstaltung bestand im wesentlichen darin, daß alte Sinnzusammenhänge aufgelöst wurden und deren Bestandteile — seien es ein Themenfetzen aus Gustav Mahlers 3. Sinfonie, ein Gespräch in einer of-

fensichtlich problematisch geworde- nen Beziehung oder Peter Bayreuthers kleiner Finger der linken Hand — in einen Zustand der Autonomie übergin- gen, von wo aus sie sich neue freie und jederzeit wieder auflösbare Zusam- menhänge suchten, um in mehreren Höhepunkten zu kulminieren und an- schließend wieder zu zerfallen.

Wo diese neuen Zusammenhänge in Beziehung traten zu realen, alltäg- lichen, entstanden jene schon erwähn- ten humoristischen Aspekte, beispiels- weise wenn Peter Bayreuther, durch die Reihen gehend, einen Caféausgel- ger mimte

Es fällt schwer, dieses Spektakel im positiven und eigentlichen Sinne die- ser beiden absoluten Schöpfer durch- aus im Sinne Novalis' verbal zu fassen: Man muß einfach dagewesen sein, jede nachträgliche Schilderung erscheint wertlos.

Pubertäres Potenzgehämmer

„Brain and Body“ — eine Performance in der Kulturetage

Oldenburg. Man verirrt sich leicht im digitalen Dschungel der ausgehenden Postmoderne: Ist das Gewirr blinkender Lämpchen und Signale, der Tastaturen und Programme endlich im Griff, so entgleiten ihm die Gefühle. „Brain and Body“ nehmen sich in der Kul- turetage mit ihrer vierteiligen Improvisation „Männerphanta- sien“ der auseinanderstrebenden Identität des „Neuen Man- nes“ an.

Wolfgang Martin Stroh, Hochschullehrer für Systematische Musikwissenschaft und experimentierfreudiger Musi- ker gibt als „Brain“ über Syn- thesizer und Computer (Midi- System) die Patterns in den Raum. Zu ihrer sphärischen Dichte, die nie synthetisch

wirkt — eher konzertant — bietet der äußerst virtuose und sensi- ble Geiger, Sänger und Kompo- nist, Peter Bayreuther, die kör- perliche Substanz; nicht nur musikalisch, auch mit seinem leiblichen „Body“.

Ein gläserner Ton tropft von irgendwo verloren in den Raum, wird von der Geige auf- gefangen, zu einem Rinnsal verdichtet, das zu einem reißenden Strom anschwillt, der endlich im Sumpf versickert: Da steckt er fest, der „Neue Mann“, ange- tan mit einem mehr als knap- pen, schwarzen Tanga, die roten Wollstrümpfe abgeseckt, stakst er im Morast seiner Identität. In einem lakonischen Step sucht er sich zu befreien; Converter und Module fangen seine Impulse ein, werfen Rhythmen

und Harmonien auf ihn zurück. „Der neue Mann weiß, was er kann“, raunt Bayreuther ins Mi- krophon, fährt sich sanft über die Arme, den Bauch, kiest und kreischt lippenleckend: Männerphantasie, mal am eige- nen Leib inszeniert.

„Der neue Mann ist zärtlich, der neue Mann ist stark, der neue Mann ist fertig...“, ja, das wohl vor allem. Denn die Geige hetzt ihn auf eine rasende Odysee. Er jagt fragend, suchend, jungenhaft lässig oder albern drohend durch dunkle Gassen eines Irrgartens; hier swingt es, da scheint ein Tango auf — Ma- cho —, doch alle Muster werden sogleich wieder verworfen: sein Rap wird lallend, sprachlos. Bayreuther verfällt in eine

selbstklagende Litanei die zur Karikatur des weichgespülten, urschreierproben Softie ger-innt. Er versucht's also noch mal mit Härte: Die verzerrte Geige einer Gitarre gleich vor den Bauch gehängt, stimmt er ein pubertäres Potenzgehäm- mer an, ergeht sich — wie männ- lich — in den einförmigen Mas- turbationsriffs alter Rockkiko- nen. Doch auch diese Pose ent- gleitet ihm, versinkt ins leicht dissonant Gebrochene.

Leider blieb auch der erste Abend in der Kulturetage ohne wirkliche Höhepunkte: eine Performance lebt vom Publi- kum und das machte sich rar — ein Schicksal avant- gardistischer Darbietungen.

Welches Bild vom Mann wei- ter noch zum Tönen gebracht werden kann, bleibt wohl eine ständige Entdeckungsreise; Narziß, Adonis ... oder eher Adorno?

Marijke Gerwin